

Die Israelis haben mit ihrem Rückzug aus dem Südlibanon¹ begonnen. Können die UN-Truppen den Frieden wahren?

Wacht am ^{DA} Litani

**Israel will verhindern,
daß die PLO an die
Grenze zurückkehrt**

Von Josef Joffe

Südlibanon, im April

In Alma el-Schaab, an einer strategischen Straßenkreuzung knapp zehn Kilometer nördlich der libanesischen Grenze, demonstrieren maronitische Milizionäre und israelische Soldaten militärische Eintracht. Es ist eine ungleiche Waffenbrüderschaft. Die Christenmilizen haben sich hinter hochaufgetürmten Munitionskisten mit hebräischer Aufschrift verschanzt. Sie tragen frische Uniformen israelischen Zuschnitts. Ihre Schnellfeuergewehre — belgische FN-Lizenznachbauten — entstammen der israelischen Rüstungsindustrie. Nur die aufgeklebten Heiligenbildchen an den Kolben der Maschinenwaffen zeigen mit letzter Deutlichkeit an, wer hier Schützling und Beschützer ist.

Die Israelis haben versprochen, sich aus dem Südlibanon zurückzuziehen, wenn — so der Kommandant der Nordstreitkräfte, General Avigdor Ben-Gal — sie sich darauf verlassen können, „daß die Bewohner der christlichen Enklaven hernach hier in Frieden leben können“. Kein Wunder, daß sich die Israelis mit dem „Ausdünnen“ ihrer Truppen Zeit lassen. Den Milizen fehlt Führung, Ausbildung und Infrastruktur. Ihre Kampfkraft fällt kaum ins Gewicht, und die christlichen Einheiten der libanesischen Armee sind weitab vom Schuß — hinter dem Litani-Fluß in der Umgebung von Beirut.

Die Israelis stecken in einer Zwickmühle — und sie stehen unter Zeitdruck. Mit ihrer Operation „Stein der Weisen“ haben sie sich zwar strategischen Raum jenseits ihrer unruhigen Nordgrenze verschafft, doch gleichzeitig eine Fülle von neuen Problemen aufgehalst. Schon in der ersten Phase ihres Einmarsches Mitte März — drei Tage nach dem palästinensischen Terrorüberfall auf einen israelischen Bus, der 32 Menschenleben forderte — machten die Amerikaner den Israelis einen Strich durch ihre undurchdachte Rechnung. Kaum hatten sie einen zehn Kilometer tiefen Sicherheitsstreifen im Libanon besetzt, da brach ein politisches Donnerwetter über Jerusalem herein.

Die wachsenden Spannungen zwischen Carter und Begin entluden sich in einer amerikanischen Blitzoffensive in den Vereinten Nationen. In Windeseile ramnten die Amerikaner eine Resolution durch den Sicherheitsrat, die den „sofortigen Rückzug“ der Israelis und die Aufstellung einer „Interims-Friedenstruppe“ der Vereinten Nationen (UNIPIL) im Südlibanon forderte. Auf ihre politische Niederlage reagierten die überrumpelten Israelis mit einer zweiten Militäroffensive. Ermutigt durch das demonstrative Stillhalten der Syrer jenseits der „Roten Linie“ des Litani (Assads Soldaten blieben teetrinkend auf ihren Panzern sitzen, während die PLO-Freischärler

an ihnen vorbei zur Front eilten), besetzten die Israelis den gesamten Südlibanon bis zum Litani-Fluß, um der UNIPIL zuvorzukommen. Diese zweite, ursprünglich ungeplante Phase der Operation „Stein der Weisen“ bescherte den Israelis wenigstens einen strategischen Trumpf: Sie konnten die UN-Friedenstruppe zwingen, beiderseits des Litani Stellung zu beziehen.

Ihr eigentliches Ziel haben sie freilich nicht erreicht. „Es ist unsere Aufgabe, so viele Terroristen wie nur möglich zu töten“, hatte der scheidende Stabschef General Mordechai Gur zu Beginn der Operation verkündet. Wenn die Israelis wirklich vorhatten, „den Arm des Iprevels abzuschlagen“ — so Ministerpräsident Begin —, dann bleibt es ein Rätsel, warum sie keine Umzingelungsschlacht geschlagen, sondern die PLO-Truppen wie mit einem gigantischen Besen stokkend vor sich her geschoben haben. Über den Litani führen nur drei Brücken. Es wäre ein einfaches gewesen, sie im Luftlandhandstreich zu blockieren, um den Palästinensern den Rückzug abzuschneiden. So aber hatten die Freischärler genügend Zeit, um den Invasoren ein paar hartnäckige Gefechte zu liefern und sich alsdann über den Litani abzusetzen. Ihre Verluste: Etwa 200 bis 300 Mann von insgesamt rund 5000, die zurückgewichen sind.

909277

Bleibt den Israelis der Trost, daß die Palästinenser nun auch ihre letzte Operationsbasis in Grenznähe verloren haben — vorläufig. Der Litani, etwa 25 Kilometer nördlich der israelisch-libanesischen Grenze, bildet ein klassisches Naturhindernis für die abgedrängte, aber nicht abgeschlagene PLO. Der Fluß, der im Winter breit anschwillt, hat eine tiefe Rinne in die Berge gefressen. Auf beiden Seiten der Akia-Brücke ragen steile Abhänge bis zu 500 Metern empor. Auf der Mitte der Brücke steht ein einsames, weißes Postenhäuschen, in dem persische UN-Soldaten Wache schieben.

Auf der Südseite überwacht ein kleiner Trupp

der Zahal, der „Israelischen Verteidigungskräfte“, die Bewegungen am anderen Ufer. Sie tragen nur leichte Automatikwaffen. Gleich nebenan rattert ein Bulldozer. Er hat ein Areal von der Größe eines halben Fußballfeldes planiert. Wozu? Wollen die Israelis einen festen Beobachtungsposten bauen? Einen Artilleriestand? Der Begleitoffizier zuckt mit den Schultern.

Weiter im Osten, dort wo der israelische „Galil-Finger“ bei Metulla weit in den Libanon hineinragt, wo israelische Truppen die strategischen Hermon-Höhen seit 1967 besetzt halten, haben sich die Israelis schon fünf bis zehn Kilometer zurückgezogen. Hier, am Mittelabschnitt der Litani-Linie, lassen sie sich Zeit. Ein paar Kilometer südlich des Flusses haben sie ihre Feldlager aufgeschlagen — Zelte, Halbkettenfahrzeuge, Panzer, schwere Artillerie auf Selbstfahrlafetten.

Das Dilemma der Israelis liegt auf der Hand. Ihre verärgerten Bundesgenossen, die Amerikaner, drängen sie unsanft zum Rückzug. Das *State Department* sorgt gezielt für schlechte Presse: Während der Kongreß über weitere Waffenlieferungen an Israel berät, ermahnt Außenminister Vance die Abgeordneten mit dunklen Worten, daß Israel während seiner Libanon-Operation gegen das Militärhilfeabkommen von 1952 „verstoßen haben könnte“. Gemeint war der israelische Einsatz jener berüchtigten „Streubomben“, welche die Amerikaner in Vietnam erprobt haben.

Die Libanon-Christen drängen die Israelis zum Bleiben. Die Flüchtlinge — mehr als 100 000 sollen das Kampfgebiet verlassen haben — kehren langsam wieder zurück. Ein steter Strom von hochbepackten Traktoren und Lastwagen rollt über die Brücken in den Südlibanon. Abgeschnitten von ihren Glaubensbrüdern im Norden, wollen sich die Maroniten nicht auf die UN-Friedenstruppe verlassen. In den Dörfern verteilen

die Israelis Reis, Zucker, Mehl und Öl. Zugleich versuchen sie hastig, die versprengten Häuflein der Palange-Milizionäre — rund tausend Mann — zu einer Kampfeinheit zusammenzuschweißen. Es wird ihnen wohl nicht gelingen, denn in diesem Gebiet wiegen Sippen- und Sektenloyalitäten allemal schwerer als die Imperative militärischer Gemeinsamkeit.

Und die UN bleibt weiterhin ein großes Fragezeichen. Mit ihrem Einmarsch in den Libanon haben sich die Israelis vielleicht die schlimmste aller möglichen Welten erkaufte: Die 4000 Soldaten der UNIFIL könnten Jerusalems Anspruch auf militärische Selbsthilfe untergraben, ohne die Infiltration der PLO zu verhindern. Hier und da haben die Palästinenser die UN-Truppen bereits beschossen. Auf die Frage, ob er zurückschießen würde, antwortete ein persischer Hauptfeldwebel lakonisch: „Wir haben das Recht zur Selbstverteidigung.“ Womit? Die Bewaffnung der Blauhelme besteht hauptsächlich aus Sturm- und Maschinengewehren. Die schwerste Waffe der Norweger-Kontingente ist eine 84-Millimeter-Panzerabwehrkanone mit einer flachen Abschufbahn, die demnach nicht auf Artillerie- oder Mörserbeschuß aus hügelgeschützten Stellungen antworten kann.

Der scheidende Generalstabschef Mordechai Gur hat recht: „Seit ihrer Gründung konnten die Vereinten Nationen ihre Friedensaufgaben nur mit der Zustimmung der streitenden Parteien erfüllen.“ Die Israelis haben sich mit der Stationierung der UN-Truppen abgefunden. Sie wollen Ruhe. Die andere Seite: Das sind die Syrer, die den Libanon nördlich des Litani kontrollieren — und die PLO. Die einen schweigen, und die anderen haben den Finger immer noch am Abzug. Nachdenklich fügte Gur hinzu: „In der Vergangenheit beruhten alle Stillhalteabkommen auf einer De-facto-Verständigung mit der PLO. Das ist eine Tatsache, vor der wir bisher immer die Augen verschlossen haben.“